

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einpältigen Zeit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 2.50 M.

Sozialdemokratisch-volksparteiliche Einigungsversuche

Görlitzer Aufstand.

Dem gegenwärtig in Görlitz tagenden sozialdemokratischen Parteitag Deutschlands kommt für die politische Entwicklung im Laufe des nächsten Winters und vielleicht auch darüber hinaus eine besondere Bedeutung zu. Abgesehen von allen sonstigen Fragen, abgesehen von der Debatte über den Programmentwurf, handelt es sich in Görlitz um eine Entscheidung, die ebenso aktuell ist, als sie von politischer Engewicht werden wird. Die Frage, die in Görlitz zu beantworten ist, besteht darin, ob die sozialdemokratische Partei grundsätzlich bereit ist, einer Regierung der Mitte zuzustimmen. Man kann darüber zweifelhaft sein, ob es taktisch klug war, eine solche Frage auf einem Parteitag zur Entscheidung zu bringen und darüber ist man sich ja im allgemeinen klar, daß Fragen von solcher Bedeutung und von solcher Eigenart im allgemeinen nicht auf Parteitagen, auch nicht auf sozialdemokratischen Parteitagen, zur Entscheidung kommen. Gewiß sollen bei derartigen Parteiveranstaltungen die großen Richtlinien der einzuschlagenden Politik festgelegt werden. Über die Auswertung dieser Richtlinien ist doch eine reine taktische Angelegenheit, die nun einmal, da Politik ist, grundsätzlich nur schwer auf Parteitagen zum Ausdruck kommen kann. Voraussichtlich wird man in Görlitz auch nur solche Richtlinien aufstellen und ein Entschluß, mit der Deutschen Volkspartei zusammen eine Regierung zu bilden, dürfte, wenn überhaupt, so doch nur unter sehr bestimmtten Voraussetzungen gefaßt werden. Das positive Ergebnis von Görlitz, wenn ein solches überhaupt erzielt wird, wird aber darin liegen, daß verunsicherte Casseler Beischluß, mit der Deutschen Volkspartei nicht in eine Koalition zu gehen, in irgendeiner Form revidiert wird. Daß dieser Casseler Beischluß sich als taktisch falsch erwiesen hat, wird in den politisch führenden Kreisen der S. P. D. immer mehr eingesehen, weil er eine Bindung bedeutet, die gar nicht unter allen Umständen aufrecht erhalten werden kann. Zum Beispiel hat ja Hermann Müller in seiner großen Eröffnungsrede selbst gesagt: "Wir müssen wieder hinein in die preußische Regierung!" Die Selbstausschaltung in Preußen hat der S. P. D. große Nachteile gebracht und hat der Republik keineswegs genützt. Auch im Interesse der Sicherung der republikanischen Freiheiten ist es, wenn sich der große Block der Versetzungstreuen bilden kann. Die große Aengstlichkeit der S. P. D. kann eigentlich nur verwundern, denn bei einem solchen Block ist sie ja nicht gezwungen, nach der Pfeife der Volkspartei zu tanzen, sondern die zu befolgende Politik ergibt sich durch den Ausgleich der verschiedenen Interessen. Man kann es verstehen, daß eine solche Politik nicht nach dem Herzen aller Sozialdemokraten ist, und daß sich diejenigen, die nicht umlernen können, viel lieber in der Opposition befinden, aber Politik ist keine Herzenssache, sondern eine Angelegenheit des Verstandes, und zurzeit können wir in Deutschland nur eine Politik treiben, nämlich die, die uns hinaus bringt aus den inneren und äußeren Schwierigkeiten.

Die sozialdemokratischen Bedingungen.

Görlitz, 19. September. (WDB.) Dem sozialdemokratischen Parteitag ist eine Resolution des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Parteiausschusses über die Teilnahme der Partei an einer Koalitionsregierung zugegangen, in der es heißt:

Auf die Teilnahme an der Regierung der Republik wird die sozialdemokratische Partei besonders dadurch hingewiesen, daß sie die größte Partei des deutschen Volkes ist und die einzige Partei, die von jeher ohne Einschränkung grundsätzlich auf dem Boden der republikanischen Staatsform und des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes des Volkes steht, weil diese den günstigsten Boden für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft bildet. Die Sozialdemokratie darf daher nicht warten, bis diese erreicht ist, sondern muss verfügen, auch schon vorher zur Sicherung der Republik und der demokratischen Staatsform ihre politische Macht in die Waagschale zu werfen, um so auch der Errichtung ihrer sozialistischen Ziele näher zu kommen. Das ist jetzt um so mehr nötig, als die Not des deutschen Volkes die Anspannung aller Kräfte erfordert. Die Sozialdemokratie ist bereit, zu diesem Zweck mit den anderen Parteien im Reich und in den Ländern in der Regierung zusammenzuarbeiten, wenn mit diesen Parteien eine Verständigung über ein Arbeitsprogramm möglich ist, das folgende Grundforderung enthält:

Anerkennung undVerteidigung der Republik, Sicherung des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes des Volkes in Reich, Staat und Gemeinden, Demokratisierung der Verwaltung, Republikanisierung der Reichswehr und der Polizeiorgane, Sicherung des Ausbaues der sozialen Gesetzgebung, Politik der Völkerverständigung, lokale Ausführung des Friedenspaktates in den Grenzen unserer Leistungsfähigkeit, Ausbringung der dadurch bedingten Leistungen in erster Linie durch weitgehende Heranziehung des Besitzes. Am übrigen soll es dem Parteivorstande überlassen bleiben, unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse und im Benehmen mit den in Frage kommenden Fraktionen über den Eintritt der Parteigenossen in die Regierung zu entscheiden.

Scheidemann für den Eintritt in die Regierung.

Görlitz, 19. September. In der heutigen Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages führte Reichstagsabgeordneter Kriger u. a. aus:

Wir sind stets zur Einigung bereit gewesen. Eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit trennt uns nicht von der U. S. P., sondern nur deren Agitation, die den Massen klappt, alles verspricht. Die einzige Streitfrage zwischen uns ist die der Koalitionsbildung mit den bürgerlichen Parteien. Die kommunistische Partei ist ganz unzuverlässig. Mit ihr kann man nicht zusammengehen. Aus der Reichsregierung sind wir damals ausgeschieden, weil die preußische Politik und die Grundsätze der Deutschen Volkspartei unvereinbar waren mit unseren Forderungen. Die wichtige Aufgabe der Länder erfordert allerdings, daß wir die bürgerlichen Parteien zu zwingen versuchen, solche Vereinbarungen zu treffen, daß wir in der Regierung mitarbeiten können, denn wir haben eine Verantwortung gegenüber der von uns geschaffenen Republik. Wir lehnen nicht die Zusammenarbeit mit einer bestimmten Partei ab, sondern wir fragen nach ihrem Programm.

Gästein-Breslau befämpfte eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei. Er fand dabei teilweise lebhafte Widersprüche.

Eisenbahn-Hamburg wies unter lebhafter Zustimmung darauf hin, daß solche taktisch ungünstige Reden und die langen Resolutionen die Regierungsbildung nicht erleichtern.

Knack-Hamburg: Hamburg unterstützt geschlossen die Resolution des Vorstandes. (Lebhafte Beifall.)

Scheidemann führte aus: Unter Freund Ebert mahnt uns in seinem Telegramm, alle Kräfte auf einen Punkt zu konzentrieren. Dieser Punkt ist die Sicherung der Republik. Wir brauchen eine Reform der Justiz, eine Reform der Säume und der Universitäten, die nicht Brutstätten der Reaktion, sondern ein Haupt der Wissenschaft sein sollen. Wir dürfen unsere Politik nicht durch eine Parole auf lange Zeit festlegen. Die Unabhängigen haben die Verfassung abgelehnt wie die Deutsche Volkspartei und doch haben wir ihnen den Eintritt in die Regierung widerholt angeboten. Es kommt nicht auf die Vergangenheit einer Partei an, sondern auf das, was sie in Zukunft zu tun bereit ist. (Sehr richtig!) Als Sozialdemokrat halte ich die sozialdemokratische Politik für die beste, die ein Volk machen kann. Solange wir aber eine sozialdemokratische Regierung nicht bilden können, so lange sind wir darauf angewiesen, mit anderen Parteien zusammen zu arbeiten. Über den Verzicht auf die Mitarbeit sind wir hinaus. (Sehr richtig!) Die Koalitionen sind das Vergangene. Unvergänglich ist die Zusammengehörigkeit des arbeitenden Volkes in Deutschland und darüber hinaus in der ganzen Welt. Darum rufe ich den Zögern zu: Kommt zur großen deutschen Sozialdemokratie! (Stürmischer Beifall.)

Entgegenkommen der Volkspartei.

Berlin, 19. September. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei am Sonntag führte Abgeordneter v. Kardorff u. a. folgendes aus: Die schwerste Krise, die seit dem Kapp-Putsch Deutschland durchgemacht hat, ist die durch den Mord an Erzberger hervorgerufene. Dieser Mord ist eine Dummett und ein Verbrechen zugleich. Die ganze politische Situation steht jetzt unter diesem Ereignis. Wichtige Reden am Grabe Erzbergers und auf dem Parteitag des Zentrums in Berlin seien nicht gerade läudlich. Auch die Einzüge in die bayerischen Angelegenheiten dezentrierten eine Überspannung des Einheitsgedankens. Herr von Kardorff rechtfertigte dann seine Zustimmung zu dem Ultimatum. Daß es auf die Dauer durchzuführen sei, glaube er allerdings nicht. In seinen weiteren Aussführungen stellte sich Abg. von Kardorff auf den Boden der Demokratie, die er als gegebene Staatsform bezeichnete, aber die Demokratie muß beobachtet werden vor der Herrschaft der Klasse und der Straße. Auch dürfen sich die demokratischen Minister nicht als Angestellte der Partei fühlen. Wir bedürfen heute einer Politik der Ruhe und der Sammlung. Ein Block der Mitte — Stresemanns größtes Ziel — muß Wirklichkeit werden. Verhängnisvoll ist der Ruf: Sie bürgerlich, sie sozialistisch! Ein Rechtsblock ist im Reiche und in Preußen unmöglich, da dann die Arbeiter die Republik in Gefahr sehen würden. Polizeiinspektion im nationalen Gedanken muß uns höher stehen als die Staatsform. Der Verlust des Krieges ist unser aller Schuld. An dem Schlagwort vom Dolchstich der Feind ist manches wahr, aber es ist ein giftiges Schlagwort, das vermieden werden muß. Abg. von Kardorff wandte sich am Schluss seiner Rede den Steuerfragen zu. Er berichtete die heutige Art der Vorantragung als mißlich, da der ganze Verantragungsapparat nicht funktioniere.

Der Völkerbundbericht über die Ahrüstung.

Genf, 19. September. (WDB.) Den Mitgliedern des Völkerbundes und der Versammlung ging heute der Bericht der Kommission für die Ahrüstungsfragen zu, die auf Beschluss der sechzehnjährigen Versammlung eingesetzt wurde. In dem ausführlichen Bericht verdienen vor allem die politischen Beitrachtungen über die allgemeine Lage besonders in Deutschland.

den Interessen. Sie versuchen den Nachweis zu führen, daß die heutige politische Lage die Ablösung sehr schwierig macht.

„Als der Entwurf ausgearbeitet wurde“, heißt es wörtlich, „rechnete man damit, daß alle Böller Mitglieder derselben Vereinigung sein würden, daß die gemeinsame Würde, den Frieden auf dem gesamten Erdkugel zu erhalten, sie miteinander verbinde, daß alle Nationen miteinander in Frieden leben würden, und daß nach den Erwähnungen des Krieges die Welt zur Ruhe gelangen würde. Diese Bedingungen sind heute nur teilweise erfüllt. Drei Größenmächte, von denen eine gegenwärtig die beiden anderen potentiell über große militärische Nachmittel verfügen, gehören dem Böllerbund nicht an. Solange aber

die Vereinigten Staaten, Deutschland und Russland

am Böllerbund nicht teilnehmen, wird es für seine Mitglieder heute schwierig sein, gemeinsam einen separaten, forschreitenden Ablösungsplan oder einen vollständigen, rischlosen vorzunehmen.“

Der Bericht weist besonders auf die Beschränkungen der Russland bewohnten Staaten, die noch unsichere Lage der deutschen Republik,

die erste Spannung zwischen Italien und Polen und auf die Tatsache hin, daß die aus der Versöhnung Österreich-Ungarns hervorgezogenen Staaten sich nicht völlig der durch die Friedensverträge geschaffenen Lage anpassen. Zwischen Griechenland und der Türkei herrscht immer noch Krieg. Der Friede von Sevres sei noch immer nicht ratifiziert. Auch die monarchische Welt sei voll von Unruhen.

Die Antwoorden, die die verschiedenen Regierungen den Generalsekretär über ihre Heeresansprüche ertheilt haben, beweisen hinreichend die Unsicherheit der allgemeinen politischen Lage, und zeigen, mit welcher Vorsicht die Böllerbundmitglieder an die Prüfung konkreter Ablösungsfragen herantreten.

Als einziger wertlicher Fortschritt auf dem Gebiete der Ablösung führt der Bericht, die durch die Friedensverträge gewissen Staaten aufgezwungene Ablösung an. Es heißt darüber: Die Ausführung dieser Bedingung ist auf dem Wege einer Verwirklichung. Wir hoffen, daß sie durch die Errichtung eines festen demokratischen Regimes geträgt wird. Das wäre eine wesentliche Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens. Tatsächlich ist im Laufe der Geschichte niemals eine so wesentliche Maßnahme von so großer Tragweite getroffen worden, wie

die Abschaffung der Dienstpflicht in Deutschland und die Herauslösung der regulären Streitkräfte dieses Landes auf ein freiwilliges Heer, das nicht die notwendigen Bedürfnisse der innerenVerteidigung überschreitet. Die strenge Aufrechterhaltung dieser Lage wird nicht nur die Ablösungsbeschränkungen in den anderen Ländern erleichtern, sondern die Aufrechterhaltung des Friedens in Westeuropa zur Folge haben.

Der Bericht befasst sich an verschiedenen Stellen mit der

Entmischung Deutschlands.

So heißt es in dem Bericht der zweiten Untersuchungskommission über das Untersuchungsrecht des Böllerbundes: „Man kann wortlich an das Ablösungsproblem kaum herantreten, wenn man sich nicht erst darüber versichert, daß alle in den Verträgen vorgeschriebenen Maßnahmen vollständig und loyal durchgeführt werden. Erst wenn auf diese Weise eine Sicherheit geschaffen ist, dann die allgemeine Ablösung ins Auge gesetzt und allmählich gelöst werden. Das Studium dieses Untersuchungsrechts, das die Ausführung dieser Maßnahmen kontrollieren soll, ist also eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Lösung dieses Problems.“

Diese Aussage, die auch in dem französischen Abänderungsvertrag zu Artikel 9 zum Ausdruck kommt, zeigt von neuem, daß das Ablösungsproblem für den Böllerbund sich im wesentlichen auf die Durchführung der Friedensverträge bezieht, und bestätigt die Kritik, die der norwegische Abgesandte Langer in der vergangenen Woche an den einseitigen ungenügenden Behandlung der Ablösungsfrage geübt hat.

Eine neue Erklärung der preußischen Regierung.

Berlin, 19. September. Die preußische Regierung veröffentlicht folgende Erklärung:

In einer Neuerung des preußischen Ministerpräsidenten am letzten Sonntag in Sachsen über den Streitfall zwischen dem Reich und Bayern ist am Schluß ausgesprochen worden, daß die Angelegenheit nicht durch die Parteidritte, sondern ruhig und sachlich betrachtet und behandelt werden müsse. Wie berechtigt dieser Hinweis war, geht aus mehreren Presseauskünften im Anschluß an die am gleichen Tage veröffentlichte Erklärung der preußischen Regierung hervor. Preußen hat mit diesen beiden Schülern überhaupt nicht Partei ergriffen, weder gegen das Reich, noch für Bayern. Aufgabe der preußischen Regierung bei der Gesamtlage am letzten Sonnabend war es vielmehr, zu verhindern, daß neben dem Streit zwischen dem Reich und Bayern nicht noch ein weiterer Streit zwischen Preußen und Bayern ohne das Batum Preußens herausgestellt werde, womit die politische Gesamtlage nur verschärft worden wäre. Das war der allgemeine Zweck der Erklärung der preußischen Regierung. In der eingangs erwähnten Neuerung des preußischen

Ministerpräsidenten ist ausgesprochen worden, daß die jetzige Zeit bei der außerordentlich ernsten ausländischen politischen und finanziellen Lage des Reiches und bei der Erregung im Innern aus Unzufriedenheit Erzbergers nicht geeignet ist, die Frage der staatlichen Zuständigkeit zwischen dem Reich und den Ländern aus die Spitze zu treiben und zur endgültigen Klärung zu bringen. Daraus geht deutlich hervor, daß die preußische Regierung es nicht für angebracht hält, den Streit um die Weimarer Verfassung, d. h. um die Frage, ob Zentralismus oder Föderalismus, worauf verschiedene Kreise in München und Berlin hindrängen, zum Auszug zu bringen.

Die nächste Sitzung des Reichtagsausschusses des Reichstages ist auf kommen den Freitag, 10 Uhr vormittags, festgesetzt. Die Beratungen werden sich auf die bayerische Frage und die Verordnung des Reichspräsidenten erstrecken.

Wie wir hören, hat Geheimrat Dr. Weismann einen Bericht über die Lage ausgearbeitet, den er der preußischen Regierung übermittelt hat. Die preußische Regierung wird diesen Bericht an die bayerische Regierung weitergeben, deren Antwort auf ihn dann erwartet wird. Von einer Absicht des Staatsministers, sein Rücktrittsgesuch einzureichen, kann zurzeit nicht gesprochen werden.

Hauptberichterstattung hier ab. Vorsitzender Stell (Menzendorf) eröffnete die Verhandlungen mit einem Wort über die allgemeine wirtschaftliche Lage. Geschäftsführer Dr. Bauer erläuterte den Geschäftsbereich über die letzten anderthalb Jahre, in welchem Zeitraum der Verband sich vorzugsweise mit der sozialpolitischen Aufgabe der Tarifverhandlungen mit den Arbeitnehmern beschäftigt hat. Durch zwei seiner Vorstandsmitglieder hat der Verband am Abschluß des Reichs-Vierteljahrss für das deutsche Holzgewerbe mitgewirkt. Der Vertrag wurde noch siebenmonatigen Verhandlungen am 20. Juli 1921 anerkannt. Danach ist es nunmehr notwendig, in der Provinz Schlesien einen Landesvertrag zustande zu bringen; der Verband der Holzindustriellen in den schlesischen Gebirgen hat hierin als stärkster zusammengeschlossener Bezirksverband die Führung übernommen. Die Verhandlungen werden in diesen Tagen in Breslau stattfinden. Der Verband hat eine starke Vermehrung seiner Mitglieder zu verzeichnen, deren Stand angenehm bei 104 Firmen beträgt, die mehr als 3000 Arbeiter beschäftigen mit einer Jahreslohnsumme von 23,5 Mill. Mark. Nach Erstattung der Jahresrechnung wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der Voranschlag für das Geschäftsjahr 1921 beläuft sich mit ungefähr 40 000 Mark. Der jetzige Vorstand wurde für die nächsten zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß stand eine vertäuliche Absprache über die schwebenden Lohnverhandlungen statt. Gegenüber der Forderung der Arbeitnehmer, den Stundenlohn um 2 Pf. zu erhöhen, ist am 24. August ein vorläufiges Abkommen getroffen worden, das besagt, daß die Arbeiter über 20 Jahre 60 Pf. pro Stunde, die Arbeiter unter 22 Jahren und die Arbeiterinnen über 18 Jahre 50 Pf. pro Stunde mehr erhalten sollen.

Görlitz. Einen stürmischen Verlauf nahm eine gestern vom Görlitzer Bürgerbund einberufene Versammlung, in der Freiherr v. Berndner, der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Versailles, einen Vortrag hielt. Er trat für Aenderung des Vertrages von Versailles ein, der auf der großen Lüge aufgebaut sei, daß Deutschland allein am Ausbruch des Weltkrieges schuld sei. Dieser Lüge müsse der Vorden entzogen werden und es haben sich bereits große Verbände gebildet, um die Schuldfrage erneut aufzurollen. Redner besprach dann die Lage im Innen und betonte, daß jetzt nicht der Augenblick gegeben sei, um über Republik oder Monarchie zu streiten, jetzt gelte es, dem Vaterlande zu dienen. Selbst der Versuch, jetzt die Verfassung zu ändern, wäre ein großes Unglück. Wenn ein Kaiser wiederkommen sollte, müsse er gerichtet werden. Warum sollte man nicht Sedan und Tannenberg feiern und warum greife man die schwarz-weiß-rote Fahne an? Wer unter diesen Herren in den Krieg gezogen sei, dem seien sie heilig. In den Vorträgen reichte sich stürmischer Beifall, obwohl bei den Aufführungen über die innerpolitische Lage schon starke Unruhe sich bemerkbar machte, die sich zum furchtbaren Zustand steigerte, als die Versammlung ohne Diskussion geschlossen wurde. Der sozialdemokratische Abg. Buchwitz verlangte das Wort, es kam zum Handgemenge, es wurden das Deutschnadel und die Arbeiter-Marseillaise gesungen, der Lärm wurde immer größer und pflanzte sich auf die Straße fort.

Letzte Kreisnachricht.

Z. Nieder-Salzbrunn. Verschiedenes. Die 1. Klasse der evangelischen Bahnhofsschule unternahm unter Führung des Hauptlehrers Mittag einen Schülerausflug nach der Freiburg. Infolge Regenwetters mußte die Besichtigung der Ruine unterbleiben, dafür wurde Schuh in dem Brunnenhäuschen auf der Freiburg gestellt. Nach langerem Aufenthalt wurde über Freiburg nach Liebichau gewandert und in Siebigs Gasthause Einkehr gehalten. Nachdem die Zeit mit Kinderspielen ausgeschöpft worden war, wurde der Heimweg angestrebt. — Sonntag abend fand eine Versammlung des Ev. Männer- und Junglingsvereins statt, in welcher Pastor Teller über den verdienstvollen General Scharnhorst und die Befreiungskriege sprach. Um eine bessere Zusammengehörigkeit unter den Junglingen des Vereins herzustellen, werden auf Anregung des Lehrers Pfister Wanderungen unternommen, um gleichzeitig den jungen Leuten die Naturschönheiten der Waldenburg-Berglandschaft vor Augen zu führen. Die erste Wanderung erfolgte am vergangenen Sonntag unter Führung des Lehrers Pfister nach dem Schleifental und der Rhönburg.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Unbekannte männliche Leiche. Durch einen hierigen Polizeibeamten wurde am 22. August 1921 ein anscheinend frischer Mann ins hierige Krankenhaus gebracht, der seine Personale nicht angeben konnte und seine Papiere bei sich trug. Dieser Unbekannte ist am 6. September 1921 gestorben, ohne daß es möglich war, seinen Namen festzustellen. Der Verdächtige scheint 20 Jahre alt zu sein, hatte blonde Augen und einen stark weihrauchten Schnurrbart. Er trug einen neuen fein-braun und bläulich gestreiften Zootanzug, braune, oben eingedrückten Hut, blau und weiß gestreiftes Vorhemd, Stehkragen und grün-schillernden Schlips mit blauen Punkten, schwarze Schnürschuhe mit Kappen und Grünabzeichen. Die Wäsche war weiß und das Hemd mit E. R. rot gezeichnet. Er trug einen anscheinend goldenen Ring mit bläulichem Stein und einen Ehrenring mit Vermerk E. F. 6. Oktober 1884. In den Taschen fand man einen Zahnsperringschein der Stadt Hirschberg.

N. Neurode. Fahneneinweihung und Gauspieltag. In Ludwigsdorf fand der erste Gauspieltag des Turngau Neurode statt, mit welchem der dortige Turnverein „Götz“ sein Fahneneinweihfest verband. Schon Sonnabend abend hatten sich eine große Anzahl Turnbrüder zum Festmachers eingefunden. Sonntag fehlten trotz 133 Turner und 40 Mitglieder der Spielmannschaften unter Leitung des Gauspielwartes Lehrer Birkle-Obersteine zum Festgottesdienst teil, bei welchem Pfarrer Strangfeld die Weihe der neuen schönen Fahne vornahm. Der Weihereide legte er den Turnspruch: „Frisch, fröhlich, froh, frei!“ zu Grunde. Als Lautspaten waren erschienen Oberingenieur Meindel für das Elektrizitätswerk Schlesien, Direktor Dittich für die Selbsterne Gebäudefabrik und Dr. Gärner. Nach Beendigung des Gau-Teedienstes wurde das Spiel fortgesetzt. Nachmittags bewegte sich der Festzug unter Vorantritt der Musikkapelle des Neuroder Saloon-Orchesters zum Festplatz. Wir bemerkten im Festzuge Ehrengäste, Gauhauptrat, Militärverein Ludwigsdorf, Turnbrüder aus dem Brünauer Landchen, aus dem Glatzer Land, dem Zobten Land, dem Waldenburg-Gau, Neuroder Gau und die Ortsvereine mit dem festgebundenen Turnverein am Schlusse. Vierzehn Fahnen zierten den Festzug. Am Festplatz hielt Gauvertreter Lehrer Birkle-Neurode die Weiherede und enthielt die Fahne. Der Ludwigsdorfer Männerverein sangvoll brachte einige Chöre zum Vortrag. Fahnenmärsch stifteten der Gauhauptrat, Männer-Turnverein Kunzendorf, Bandrat Dr. Nagel, ein Fahnenband die Jungfrauen. Aktor Menzel-Weißstein schloß seine Ansprache mit einem „Gut Heil“ auf die neue Fahne. Frohes Leben bei zahlreichen Besuchen herrschte auf dem Festplatz bis zum Abend.

Hirschberg. Der Verband der Holzindustriellen in den schlesischen Gebirgen hielt seine diesjährige

Letzte Telegramme.

Besprechung über Oberschlesien.

Berlin, 20. September. Gestern nachmittag fand in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Besprechung über die oberschlesische Frage statt. An der Konferenz nahmen teil Reichsminister des Innern Dr. Gräfinnauer, Minister Dr. Rathenau, der preußische Minister des Innern Dr. Neidhardt, sowie Vertreter der anderen zuständigen Stellen.

Ein Attentat auf Stresemann?

Hagen, 20. September. Wie die „Hagener Zeitung“ aus Lüdenscheid meldet, wurde während der Abendversammlung des Parteitages der Deutschen Volkspartei in der Schützenhalle von außen durch ein Fenster ein Revolverschuß auf die Rednertribüne abgegeben. Der Abgeordnete Stresemann hatte gerade die Tribüne verlassen und dem Abgeordneten Dr. Hugo den Platz überlassen. Es wurde niemand getroffen. Man nimmt an, daß der Schuß gegen Stresemann gerichtet war, da er in der Abstimmung auf das Rednerpult abgefeuert wurde. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Zurückziehung französischer Truppen aus Duisburg.

Berlin, 20. September. Die französische Regierung hat der deutschen Regierung am 17. September folgende Note überwandt: Die französische Regierung hat die Zurückverlegung der im Mai 1922 in die besetzten Gebiete gesandten Truppen nach Frankreich beschlossen. Die Truppenbewegung soll am 15. September beginnen und vor Ende des Monats beendet sein.

Wettervoraussage für den 21. September: Helti, schwachwindig, am Tage etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dittich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Mühl, für Bellame und Universale: G. Anders, sämtlich in Berlin.

Waldenburger Zeitung

Nr. 220

Dienstag den 20. September 1921

Beiblatt

Volkswirtschaft und Kleinrentner.

Von W. Besebruch (Görlitz).

Die neue Zeit hat neue Verhältnisse geschaffen; vielen zum Vorteil und zur Verbesserung ihrer materiellen Lage, einem nicht unbeträchtlichen Teile des deutschen Volkes aber zum großen Nachteil.

Der solide Werte schaffende, sparsame Mittelpunkt, besonders aber die arbeitsfähigen Kleinrentner — die Arbeitsvertranten —, denen nach einem langen Arbeitsleben die selbstgeschaffene kleine Alterspension einen sorgenfreien Lebensabend gewährleisten sollte, waren die eigentlichen Opfer des Krieges und des schrecklichen Zusammenbruches.

Wie sie heute leben müssen, ist in jedem einzelnen Falle ein unverschuldetes Drama.

Ihre in niedrig verzinslichen Pfandbriefen, Gemeindeanleihen, Aktien, Hypotheken usw. angelegten Sparvermögen wirken in der Wirtschaft als werbendes Kapital und als neue Erzeugungsmittel. Nur die fruchtende Wirkung dieser Sparvermögen erlaubte es der deutschen Wirtschaft, die Grenzen ihrer Unternehmungen immer weiter auszudehnen. — Ohne den Sparfonds und den Sparbetrieb der Kleinrentner hätte die deutsche Wirtschaft in der Kriegszeit nicht den glänzenden Aufschwung erlebt: Deutschland hätte auf seine wirtschaftliche Entwicklung entweder verzichten, oder aber ausländisches Kapital zu hohen Zinsen hereinnehmen müssen. All diese Sparvermögen wurden angelegt und umgesetzt in landwirtschaftliche Betriebe, Fabriken, Handelschiffe, Wohnhäuser, Bahnlinien, Eisenbahnen, Kanäle, Kraftwerke usw.

Dadurch, daß die Kleinrentner aus Sicherheitsgründen die Anlage ihres Sparkapitals in Reichs-, Staats- und vor allem in Kommunalanleihen bevorzugten und mit niedriger Verzinsung zufrieden waren, ist die glänzende Entwicklung des deutschen Städtelebens erst möglich gewesen.

Die sogenannten Rentnerhädte hatten weitere Vorteile dadurch, daß die in Massen zuziehenden Klein- und Mittelrentner alle Geschäfte, Handwerke, Gewerbe und besonders die Bauräte fördern und beleben halfen. Durch ihre Steuerzahlung halfen sie mit, daß die Städte ihren sozialen und hygienischen Aufgaben gerecht werden konnten. Reich, Staat, Gemeinden, Landwirtschaft, Industrie, Arbeiterschaft, Gewerbe, Handel, Bauten, Schifffahrt, Handwerk haben alle Vorteile aus dem Sparvermögen der Kleinrentner gejagt, wodurch deren Bedeutung als sehr wertvoller Faktor im Wirtschaftsleben erwiesen ist. In der Regel verstanden die Rentnervermögen nur konzentrierter Arbeit, Fleiß und Sparfonds ihr Dasein; sie waren erwarteter Arbeitslohn.

Das Palladium jedes modernen Wirtschaftslebens, der internationale Wertmesser — „die Goldwährung“ — war in Deutschland für den Kriegsschall nicht genügend geschützt! Nur so konnte das Teufelswerk der Ausschaltung der Goldwährung, der zunehmenden Valutazerrüttung durch schamlosen Papiergebäude seinen unheilvollen, alles zerstörenden Weg nehmen. Was der Krieg begonnen, das hat der Umsturz mit allem Druck und Dran vollendet, d. h. den Marktkurs auf fast Null herabgedrückt. Nur auf Grund der Geldentwertung sind alle Arbeiter, Beamten, Lehrer, Angestellte usw. Löne, Gehälter seit 1914 bedeutend bis aufs Zehnfache erhöht worden. Nur auf Grund der Valutaverhöhung wurden seit 1914 Landwirtschaft, Industrie, Handel, Gewerbe und Handwerk so hohe Preise zugestellt, daß sie in vielen Fällen die Spannung zwischen Gold- und Papiergebäude noch weit übersteigen. Damit ist aber einwandfrei, klar und klar die Erfüllung des Reiches für alle Schäden der Abwertung der Goldwährung ausgesprochen und aner-

kannt! „Nur der Hauptgeschädigte, der in allererster Linie Entschädigungsberechtigte, der widerrechtlich bis zu 97 Prozent seines Sparvermögens und der Zinsen, der Eigenpension seines einzigen Besitzes und Ernährers beraubte Arbeitsvertrant — sog. Kleinrentner — wurde an die Wand gedrückt, mundtot gemacht und hat bis zur Stunde außer leeren Redensarten und Versprechungen absoziert nichts erhalten.“

Der entzündungsfreie Enteignete soll im Durchschnitt mit 1400 M., wovon oft zwei bis drei Personen leben müssen, auskommen, während alle anderen behaupten, mit 16 000 Mark und mehr nicht mehr leben zu können, wie die fortwährenden Lohn-, Gehalt- und Pensionserhöhungen deutlich beweisen. Das ist die weiße deutsche Schmach, der Dank des Vaterlandes an seine liebsten, nüchternsten und besten Staatsbürger, ein Faustschlag ins Gesicht der Gerechtigkeit!

Die Schicht der Kleinrentner zu schützen und vor sozialem und finanziellem Untergang zu retten, ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit von Reich, Staat und Gemeinden und der Gesellschaft. Sie sollen es schon aus Selbstbehaltungsgründen tun. Die Kleinrentner sind ja noch immer Inhaber der festzinslichen Anleihen und Pfandbriefe. Werden diese massenhaft auf den Markt geworfen, sinkt der Kurs so, daß weitere Milliardenverluste drohen. Zu dieser Verzweiflungstat werden aber die Kleinrentner durch die Not gezwungen, wenn nicht unverzüglich Hilfe einzehlt! Von der Rettung dieser Werte hängt aber das Wohl und Wehe der Wirtschaft ab.

Wie schrecklich ist das Schicksal der Inhaber von russischen Eisenbahn- und österreichisch-ungarischen Papieren, welche schuldblos alles verloren haben. Hier liegt ein reiner Kriegsschaden vor, der wie jeder Kriegsschaden erschrecklich ist.

Mit kleinen steuerlichen Egleichterungen auf ganz ungerechte, den Hungernden aufgezwungene Kapitalsteuern ist hier nicht mehr zu helfen. Welch steuerliche Ungerechtigkeit liegt schon darin, daß der Kriegsgewinner und Revolutionssieger seine ergatterte Million vor steuerlichem Zugriff verschickt oder versteckt, während der Kleinrentner, dessen Vermögen überraschlich bei Barten und Sparkassen liegt, auf heller und Pfennig vom Staat als Opferzahm geschöpft wird.

Es muß sofort tätige Hilfe einzehlt, weil die Not zu groß ist und zum Himmel schreit. Das soziale Gewissen der Vaterie darf sich nicht nur in schönen Wörtern und leeren Versprechungen zeigen, sondern muß sich in Taten umsetzen. Die Kleinrentner fordern nicht Gnade und Mitleid, sondern: „Gleiches Recht für alle“ und ein den heutigen Verhältnissen angepaßtes Ersparnisminimum.

Das Gebot der Stunde erfordert gebieterisch, daß alle Klein- und Mittelrentner, die unter den verheerenden Wirkungen von Geldentwertung und Deutung wirtschaftlich zusammenbrechen, mindestens sofort dem Deutschen Rentnerbunde beitreten, welcher die Wahrung ihres sonnenklaren Rechtes auf Wiedergutmachung in die Hand genommen hat.

42. Deutscher Arztetag.

Karlsruhe, 17. September. Der 42. Deutsche Arztetag begann gestern seine öffentliche Versammlung. Es waren 314 Bündesvertretungen und 282 Abgeordnete, die insgesamt 25 259 Ärzte repräsentierten, vertreten.

Vorsitzender Geheimrat Dr. Lippe, Leipzig, bei der Sitzung eröffnete, gedachte der verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehren sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Dr. Lippe führte in seinen einle-

tenden Worten aus, daß die Hauptschwierigkeiten, die dem Arztesverbande erwachsen sind, auf die große Überzahl von Ärzten zurückzuführen sind. Was die Verhältnisse zwischen Ärzten und Krankenlassen angehe, verlangte er, daß die Massen die Verhältnisse etwas mehr würdigen als sie es bisher getan hätten.

Das erste Referat erstattete Geheimrat Dr. Hansberg über das Thema: „Die praktische Ausbildung zum Arzterverband“. Der Redner verlangte, daß die Dauer des medizinischen Studiums von 10 auf 11 Semester festgesetzt werden müsse. — Die Nachmittagsitzung war dem ärztlichen Unterstützungsverein gewidmet. Sanitätsrat Dr. Böllmann (Berlin) und Medizinalrat Dr. Baumgart (Karlsruhe) erstatteten den Bericht. Hierauf erfolgte die Abstimmung über den von dem Referenten gestellten Antrag, eine Kommission einzusetzen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ein Zusatzantrag, daß der Arztesverein die Beiträge für die zu gründende Verjüngungskasse von 5 auf 10 Prozent erhöhen soll, wurde auch angenommen. Um 7 Uhr wurde die Versammlung auf den nächsten Tag vertagt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. September 1921.

2. Bergfest der Jugendvereine des Kreises Waldenburg auf dem Hainberg bei Ottendorf.

Für die turnerischen Wettkämpfe waren bestimmt worden ein Dreikampf für Burschen und Mädchen, Mannschaftskämpfe im Staffellauf und Tauziehen, Tauziehball und Einzelwettkampf im Freihochspringen für Burschen. Den Dreikampf bildeten Schnellauf über 80 Meter, Dreisprung und Kugelstoß, (5 Kilogr.) für Burschen, Schnellauf über 50 Meter, Schlagwurfwettbewerb und Kugelstoß, (2½ Kilogr.) für Mädchen. Welcher Beliebtheit sich diese Rennen erfreuen, geht aus der Höhe der Meldungen hervor. Denn es waren gemeldet worden für Gruppe I (Burschen, Jahrgang 1901 und 1902) 80, für Gruppe II (Burschen, Jahrgang 1903 und 1904) 151, für Gruppe III (Burschen, Jahrgang 1905 und früher geborene) 361, für Gruppe IV (Mädchen, Jahrgang 1901—1905) 49, und für Gruppe V (Jahrgang 1906 und später geborene) 77, zusammen also die statliche Zahl von 718 Kämpfern aus allen Orten der Vereine, nicht mit Turnvereinen. Die Leitung hatte Lehrer Jagisch (Ottendorf). In der Kampfrichterstunde um 8 Uhr im Saale der Polizeibehörde wurden die Kampfrichter für die einzelnen Übungskarten bestimmt und alles die Ausführung der Rennen betreffende besprochen und erledigt. Punkt 9½ Uhr ließ der Leiter antreten. Es dauerte geraume Zeit, ehe die große Menge geordnet war. Mit dem Schnellauf für alle sieben der Kampf ein, an dem sich die anderen Übungskarten anschlossen. Erst gegen 1½ Uhr war der Kampf beendet. Schöne Ergebnisse wurden dabei erzielt, die beweisen, daß es unsere Jugend, männliche sowohl wie weibliche, ernst mit ihrer körperlichen Ausbildung meint.

Erzielte Höchstleistungen waren Gruppe I: 80-Meterlauf 9½ Sek. (18 Punkte, Faltin-Hermisdorf und Scholz-Wittigsdorf). Dreisprung: 10,48 Meter (9 Punkte, Göbel-Altwasser). Kugelstoß: 10,60 Meter (18 Punkte, Geisler-Hermisdorf und Brause-Gottesberg). Gruppe II, 80-Meterlauf: 9½ Sek. (23 Punkte, Jagisch-Ottendorf). Dreisprung: 10,05 (17 Punkte, Rößig-Waldenburg). Kugelstoß: 10,20 Meter (26 P., Geisler-Hermisdorf). Gruppe III, 80-Meterlauf: 9½ Sek. (29 P., Brause-Waldenburg). Dreisprung: 10,80 Meter (22 P., Seidel-Gottesberg). Kugelstoß: 10,10

Ein Journalist.

Schillers bekannte Behauptung, daß die Nachwelt dem Niemals keine Kränze läßt, ist längst widerlegt. Große Schauspieler der Vergangenheit, wie Batthy, Brummeister, Davison, Devrient, Garrick, Haase, Iffland, Kainz, Lewinsky, Malloway, Sonnenfthal und so fort dürfen sich über literarischen und sonstigen Nachruhm nicht beklagen. Ihr Andenken ist vielfach sogar in Erz auf die Nachwelt überliefert. Ganz anders steht es mit den großen Journalisten. Wenn Schiller an sie gedacht, oder wenn es zu seiner Zeit solche gegeben hätte, dann würde er seinen Spruch sicherlich ihnen gewidmet haben. Denn in der Tat verweht das Andenken an große Journalisten mit ihrem Tode. Ihre Zahl ist auch weit geringerer als die der großen Männer. Wirklich bedeutende Journalisten sind so selten wie etwa große Tenöre, und die reichsdeutsche Journalistik besonders hat keinen Überfluss an ihnen. Zwar vermag der Journalist ungeheuren Einfluß auszuüben, aber er bleibt, auch wenn er eine Persönlichkeit ist, auch wenn er zu den „Großen“ zählt, hinter seinen Schöpfungen verborgen, die für den Tag bestimmt sind, mit diesem geboren werden und mit ihm vergehen. Das ist besonders, denn unter diesen Tageschriftstellern befinden sich bedeutende Individualitäten, ausgezeichnet durch Geist und Charakter, Männer, die oft bestimmt in den Gang der Geschichtse eingegriffen und die so auf ihre Art Geschichte gemacht haben und die sie nicht verloren gehe.

Ein Mann solchen Schlages war der im Vorjahr

verstorbene August Stein, der 36 Jahre lang in vorbildlicher Weise die „Frankfurter Zeitung“ als deren politischer und gesellschaftlicher Korrespondent in Berlin vertreten hat. August Stein war eine journalistische Koryphäe, von idealster Aussageung von seinem hohen Berufe erfüllt, ein Mann, der zwar nichts weiter leistete, als daß er täglich 36 Jahre lang der „Frankfurter Zeitung“ Leitartikel, politische Stimmenberichte und feuilletonistische Aussäße lieferete, und der doch auf den Gang der Dinge in Deutschland ganz unbemerkte, und ohne daß er sich vordrangte, oft genug einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat. Ein Mann, der als einfacher Zeitungsberichterstatter der Freunde, ja der Freunde leitender Staatsmänner, Parlamentarier und Botschafter, der Intimus von Aristokraten, Hofmännern, Künstlern, Dichtern und Schriftstellern gewesen ist, dessen Rat von ihnen allen Jahr oft in schwierigen Fällen eingeholt wurde und der hinter den Kulissen mehr Bedeutung hatte, als mancher preußische Minister im Amt. Und trotz dieser seiner eigenartigen Stellung ist August Stein seit Lebens der bescheidenste Mensch geblieben, der alle äußerer Ehren ablehnte, weil er in einem hochgezügten Gefühl der Unabhängigkeit, wie er es infolge seiner Stolzen Wahrhaftigkeit von seinem Berufe einnahm, niemandem zu Danke verpflichtet sein wollte.

August Stein, äußerlich von imponierender Gestalt, war bei festlichen Anlässen in Berlin eine viel bemerkte und viel begehrte Persönlichkeit. Und doch hat dieser Mann, der über einen ungeheueren Schatz von Erlebnissen verfügte, keine Memoiren hinterlassen. Ja, er hat nicht einmal Aufzeichnungen gemacht und von seinen Veröffentlichungen in der „Frankfurter Zeitung“, die für sich allein eine Zeitgeschichte bilden,

besaß er keine Duplikate. Dennoch ist es einem Freunde Steins gelungen, eine Reihe von Aussäßen aus dessen Feder zu sammeln. Sie sind jetzt unter dem Titel „Frenzen“ im Verlage der Frankfurter Soziätsdruckerei G. m. b. H. in Frankfurt a. M. erschienen. Die Lektüre dieser Aussäße gewährt hohen Genuss. Sie sind ein getreues Spiegelbild der Persönlichkeit des verstorbenen großen Journalisten. Sie zeigen ihn als einen geistwollen scharfen Beobachter, als einen trefflichen Menschenkenner, als einen philosophisch angehauchten Politiker, als einen Menschenfreund zugleich, der mit vollem Verständnis für menschliche Schwächen und Eitelkeiten immer zur Verzierung geneigt ist, und der die trüben Dinge mit warmem, sonnigem Humor zu verlären wußte. In dem Buche werden die anziehenden Kapitel über Windthorst, Bismarck, Voß, Mihoff, Fürst Bismarck, Alexander Meier, Albert Eräger und über den verlorenen deutschen Kaisern besonders den Politiker interessieren. Allen diesen Männern hat Stein teilweise sehr nahe gestanden. Ausgesuchte gesellschaftliche Plaudereien voll intimer Freizeit sind die Kapitel des Abschnittes „Aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben Wilhelm II.“, in denen Steins Humor und Satire zuweilen zu sorgfältiger Geltung kommen.

So sind diese feingeckelten Aussäße gewissermaßen eine Kulturschildeitung der wilhelminischen Ära, mit denen August Steins Freunde, der übrigens auch ein vielzweckiges Vorwort geschrieben hat, dem großen Journalisten ein würdiges Denkmal setzte. Kein Schöpfer wird es bereuen, sich den Geist dieses Buches verschaffen zu haben.

Wieder (30 P., Kürsch-Waldenburg). Gruppe IV: 50-Meterlauf: 6% Sel. (26 P., Fr. Schwerl-Waldenburg). Ballwerfen: 34,20 Meter (14 P., Fr. Mahler-Sandberg). Augelstoß: 10,30 Meter (26 P., Fr. Schwerl-Waldenburg). Gruppe V: 50-Meterlauf: 7 Sel. (34 P., Fr. Lümmert-Waldenburg). Ballwerfen: 34,60 Meter (21 P., Fr. Ulrich-Waldenburg). Augelstoß: 9,50 Meter (27 P., Fr. Ulrich-Waldenburg). Gleichzeitig mit den Dreikämpfen erfolgten die Wettspiele im Faustball, wozu 12 Mannschaften antraten. Im Laufe des Nachmittags wurden die Mannschaftsläufe im Staffellauf und im Tanzischen ausgeschossen. Zu ersterem stellten sich 7, zu letzterem 4 Mannschaften.

Leider konnte die so fehlhöchst erwartete Siegerverkündigung nicht stattfinden, da es beim Berechnungsauftisch nicht möglich war, trotz ununterbrochener angestrengtester Arbeit von 10—7 Uhr, bis Eintritt der Dunkelheit seine Arbeit zu beenden. Bei der nächsten Kreisführersitzung zu der auch alle jungen Leute Einladung erhalten werden, werden die Siegerkränze den Siegern überreicht werden. Folgende Kämpfer werden als Sieger erklärt werden:

Gruppe I: 1. Sieger: Leinselz Georg, Wilsiegiersdorf, 40 Punkte; 2. Leupold Fritz, Waldenburg, Geisler Alfred, Hermendorf, 38 P.; 3. Schreiber Fritz, Weißstein, Brause Artur, Gottesberg, Göbel Artur, Altwasser, 35 P.; 4. Thadler Fritz, Waldenburg, Faltin Walter, Hermendorf, Götz Walter, Wilsiegiersdorf, Wönnich Erich, Hermendorf, 33 P.; 5. Giesecke Jochen, Waldenburg, Blechner Fritz, Friedland, 32 P.; 6. Scholz Richard, Wilsiegiersdorf, 28 P.; 7. Heinzel Hermann, Gottesberg, Kern Herbert, Waldenburg, Werner Erich, Hermendorf, 27 P.; 8. Ernst Günter, Waldenburg, Thiele Wilhelm, Hermendorf, 26 P.; 9. Gnälich Oskar, Weißstein, Weiß Richard, Waldenburg, Bergander Hermann, Waldenburg, 24 P.; 10. Schiebel Willi, Hermendorf, Stolz Fritz, Weißstein, Schöpflin Herbert, Dittersbach, 23 P.

Gruppe II: 1. Sieger: Geisler Fritz, Hermendorf, 61 Punkte; 2. Häfner Walter, Waldenburg, 60 P.; 3. von Wilhelm, Waldenburg, 58 P.; 4. Renger Fritz, Dittersbach, 57 P.; 5. Noak Karl, Altwasser, 55 P.; 6. Dittmann Paul, Ober Waldenburg, Geisler Alfred, Seitendorf, Ludwig Walter, Hermendorf, 52 P.; 7. Schifmann Fritz, Altwasser, 51 P.; 8. Bergius Gerhard, Waldenburg, Jagisch Erich, Dittersbach, 49 Punkte; 9. Weigelt Wilhelm, Waldenburg, 47 P.; 10. Hoffmann Erich, Dittersbach, Niesel Herbert, Hermendorf, Bischel Helmut, Waldenburg, 46 P.; 11. Wien Gerhard, Friedland, Schödler Gerhard, Wilsiegiersdorf, 45 P.; 12. Elsner Artur, Ober Hermendorf, Spiegel Werner, Trautmann, 44 P.; 13. Balzer Gerhard, Waldenburg, 43 P.; 14. Henden Fritz, Altwasser, 42 P.; 15. Hojrich Gerhard, Waldenburg, 41 Punkte; 16. Jänschle Heinrich, Altwasser, Ritschke Karl, Waldenburg, Leuter Max, Ober Hermendorf, 40 P.; 17. Faltin Günter, Hermendorf, Goy Reinhard, Waldenburg, Helfrich Hans Georg, Waldenburg, Leinselz Erich, Wilsiegiersdorf, Neumann Kurt, Altwasser, 39 P.; 18. Künzli Max, Ober Hermendorf, Ritschke Walter, Waldenburg, Schiewel Georg, Dittersbach, 38 P.; 19. Gomberl Hans, Waldenburg, Großer Wilhelm, Waldenburg, Thaler Heinrich, Dittersbach, 37 P.; 20. Bünzel Karl, Dittersbach, Hoppe Hans, Waldenburg, Kärmann Artur, Dittersbach, Knittel Gerhard, Altwasser, Pabel Georg, Ober Waldenburg, Wöller Artur, Altwasser, 36 P.

Gruppe III: 1. Sieger: Ritschke Erich, Waldenburg, 71 Punkte; 2. Fischer Alfred, Dittersbach, 65 P.; 3. Geibel Ernst, Gottesberg, 63 P.; 4. Günther Erich, Dittersbach, 62 P.; 5. Brause Hans, Waldenburg, 61 P.; 6. Ruhne Hans, Sophienau, 60 P.; 7. Ahmann Hans, Waldenburg, Spiller Herbert, Seitendorf, Weiß Hermann, Waldenburg, 57 P.; 8. Mägawski Georg, Polznitz, Venitz Herbert, Waldenburg, 56 P.; 9. Gaber Kurt, Altwasser, Grützner Erich, Ober Waldenburg, Hoffmann Ludwig, Gottesberg, 55 P.; 10. Briz Günter, Waldenburg, Faust Werner, Waldenburg, Günther Otto, Dittersbach, Schwödler Ulrich, Waldenburg, 53 P.; 11. Uerl Walter, Dittersbach, Dvorak Erich, Waldenburg, v. Horn Axel, Waldenburg, 52 P.; 12. Himmelbach Max, Altwasser, 51 P.; 13. Seiffert Erich, Altwasser, 50 P.

14. Dinger Erich, Waldenburg, 49 P.; 15. Eiter Alfred, Gottesberg, Hübner Willi, Dangenbielen, Menzel Willi, Seitendorf, Woldenhauer Heinz, Waldenburg, Kämpisch Georg, Waldenburg, Wirth Georg, Waldenburg, 47 P.; 16. Fromm Hans-Peter, Waldenburg, Göttsche Erich, Seitendorf, Joachim Hans, Ober Salzbrunn, Michael Otto, Waldenburg, Seidel Alfred, Waldenburg, 46 P.; 17. Höfert Hermann, Waldenburg, Rastner Alfonz, Friedland, Rabe Helmut, Waldenburg, Stein Günter, Ober Salzbrunn, 45 P.; 18. Berger Gerhard, Waldenburg, Brücke Erich, Waldenburg, Holzner Gustav, Weißstein, Wagner Erich, Weißstein, 44 P.; 19. Drewitz Karl, Waldenburg, Verste Otto, Altmässer, Reichert Erwin, Waldenburg, 43 P.; 20. Heinrich Hans, Waldenburg, Schneider Helmut, Waldenburg, 42 P.; 21. Bader Ernst, Hermendorf, Gorille Alfred, Dittersbach, Menner Richard, Gottesberg, Kreißl Erich, Hermendorf, Bischel Walter, Waldenburg, Rosemann Alfred, Hermendorf, Löpelt Erich, Polznitz, 41 P.; 22. Höckel Richard, Waldenburg, 40 P.; 23. Röhler Otto, Friedland, Schäff Erich, Gottesberg, 39 P.; 24. Höhnehardt Georg, Hermendorf, Ludwig Erich, Hermendorf, Loquenz Joseph, Trautmann, 38 P.; 25. Berger Kurt, Waldenburg, Fichtner Alfred, Nieder Salzbrunn, Heinzel Erwin, Waldenburg, Hoffmann Bernhard, Ober Waldenburg, Fädel Ernst, Waldenburg, Kluge Erich, Seitendorf, Weiß Rudolf, Altmässer, 37 P.; 26. Kreißl Kurt, Waldenburg, Hanke Erich, Sandberg, Herrmann Ernst, Friedland, Pommern Kurt, Waldenburg, Thomas Hans, Waldenburg, Wille Paul, Altmässer, 36 Punkte; 27. Käffle Walter, Waldenburg, Denke Konrad, Dangenbielen, Clemmer Artur, Nieder Salzbrunn, Seidel Hans, Waldenburg, Steiner Erwin, Hermendorf, Dauster Artur, Gottesberg, Schirmer Herbert, Ober Waldenburg, Willner Ernst, Gottesberg, Bömer Hermann, Nieder Salzbrunn, Hartung Herbert, Polznitz, 35 P.; 28. Bartsch Georg, Waldenburg, Meißner Konrad, Waldenburg, Döser Max, Waldenburg, Nögel Robert, Waldenburg, 34 P.; 29. Ehrlich Walter, Hermendorf, Göttsche Herbert, Waldenburg, Gründmann Konrad, Altmässer, Hoffmann Alfr., Sophienau, Menzel Bernhard, Altmässer, 33 P.; 30. Glockmann Wilhelm, Waldenburg, Ritschke Erich, Dittersbach, Kieck Walter, Waldenburg, Scholz Gerhard, Weißstein, Sperling Erich, Waldenburg, Schirmer Erich, Sophienau, Berndt Helmut, Weißstein, 32 P.

Gruppe IV: 1. Sieger: Schmitz Barbara, Waldenburg, 64 Punkte; 2. Seiffert Elisabeth, Altwasser, 59 Punkte; 3. Kellert Lotte, Waldenburg, 48 P.; 4. Opitz Anna, Waldenburg, 38 P.; 5. Hartwich Elsie, Ober Waldenburg, Mahler Johanna, Sandberg, Sommer Friedel, Waldenburg, 36 P.; 6. Schmidt Gertrud, Waldenburg, 35 P.; 7. Döpfer Johanna, Waldenburg, 31 P.; 8. Ludwig Magda, Waldenburg, 30 P.; 9. Kurtmann Erna, Waldenburg, Löpfer Else, Altwasser, 28 P.; 10. Domke Irma, Ober Waldenburg, 27 P.; 11. Renger Marthel, Ober Waldenburg, 26 P.; 12. Böck Blodelotte, Trautmann, 24 Punkte.

Gruppe V: 1. Sieger: Goy Ilse, Waldenburg, 56 Punkte; 2. Krause Liesbeth, Ober Salzbrunn, Bummert Ingeborg, Waldenburg, 55 P.; 3. Seißl Herta, Waldenburg, Mann Charlotte, Friedland, 49 P.; 4. Giesemann Helene, Waldenburg, Ulrich Alois, Waldenburg, Knoblich Elsie, Friedland, 48 P.; 5. Hock Margarete, Waldenburg, Bommert Ilse, Waldenburg, 45 P.; 6. Müller Ilse, Waldenburg, Doepel Margarete, Waldenburg, Schütze Hilde, Friedland, 44 P.; 7. Kämmerl Erna, Wilsiegiersdorf, Schmidt Maria, Dittersbach, 43 P.; 8. Hartwich Gretel, Ober Waldenburg, 42 P.; 9. Bünzel Clara, Dittersbach, Hesse Elisabeth, Waldenburg, Roschig Hermine, Waldenburg, 41 P.; 10. Otto Liesbeth, Waldenburg, 39 Punkte.

Wieder), S. E. Leinselz Georg, Wilsiegiersdorf (1,50 Meter).

* Volkschule. Nachdem sich die Waldenburger Volkschule als lebensfähig erwiesen hat, soll sie auf eine breitere und festere Grundlage gestellt werden und in eine mit Rechtsfähigkeit ausgestattete Körperschaft umgewandelt werden. Zu diesem Zweck findet am Sonnabend den 24. d. Monats 6 Uhr, in der Aula der Mierschule eine öffentliche Versammlung zwecks Gründung eines eingetragenen Vereins statt. Wenn an der Weiterentwicklung des Volkschulwesens liegt, wer über die Ziele der Volkschule, ihre Einrichtungen und ihre Veranstaltungen im Winter Räthet erfahren will, wird gebeten, zu erscheinen. Die neuen Vortragsverzeichnisse, die am Sonnabend erscheinen, können sogleich an die Besucher der Versammlung ausgegeben werden. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Näheres im Anzeigenteil.

* Oberschlesier-Liebeswerk. Bald nachdem der Flüchtlingsstrom infolge des Aufstandes in Oberschlesien einsetzte, wurde von den Beteiligten Verbänden heimatreuer Oberschlesier eine rege Sammeltätigkeit im ganzen Reich unter dem Namen Oberschlesierhilfe begonnen. Dieses Liebeswerk des deutschen Volkes für die schwergeprüfte Bevölkerung in Oberschlesien kann auf einen vollen Erfolg zurückblicken. Eine Fortsetzung findet diese Oberschlesierhilfe jetzt durch das Oberschlesier-Hilfswerk, welches durch das deutsche Rote Kreuz, die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier und die Oberschlesierverbände vertreten wird. Die Hauptgeschäftsstelle in Breslau berichtet, daß schon durch die Oberschlesierhilfe große Mengen freiwillig gespendeter Liebesgaben aus dem Reiche aufgebracht worden sind. Es konnten bis jetzt 60 Waggons mit Lebensmitteln nach Oberschlesien geleitet und dort verteilt werden. Über 30 000 Familien u. weitauß über 25 000 Kinder sind mit diesen Gaben bedacht worden. In den Industriestädten wurde, nachdem dieselben frei waren, etwa die Hälfte der Spenden verteilt. Dieses gute Ergebnis, an dem der hiesige Kreis auch einen Anteil hat, war nur möglich durch eifrig, rostlose Sammeltätigkeit. Die Bezirksgruppe spricht hiermit allen, welche dabei mitgeholfen haben, sowie auch den Spendern, den wärmsten Dank aus, zugleich auch im Namen der schwergeprüften Landsleute in Oberschlesien. Aus zahlreichen noch nicht beobachteten Orten gehen der Geschäftsführung Bitten um Zuweisung von Lebensmitteln zu. Es gibt daher das begonnene Werk tätiger Menschenliebe für die braven Oberschlesier weiter fortzuführen. Die Geschäftsstelle der Bezirksgruppe heimatreuer Oberschlesier Breslauer Hof, Zimmer 83, ist bereit, weitere Spenden unverdächtiger Lebensmittel, sowie Kleidungsstücke im Empfang zu nehmen und der Hauptzentrale zu Weiterleitung zuzuführen. Annahme nur vormittags 7—1 Uhr.

z. Dittersbach. Die Typhusepidemie darf nunmehr als erloschen betrachtet werden, wenngleich auch einzelne Fälle noch längere Zeit zur Anmeldung kommen. Die Gesamtzahl der zur Anmeldung gekommenen Erkrankungen beträgt z. St. 583. Dovon entfallen auf die Gemeinde Dittersbach 406, auf die Gemeinde Ober Waldenburg 170 und auf den Gutsbezirk 7 Personen. Entlassen sind bis jetzt aus dem hiesigen Lazarett 340 Personen. Gestorben sind 59 Erkrankte. Dovon entfallen auf die Gemeinde Dittersbach 38. Ober Waldenburg 18 und auf Gut Ober Waldenburg 3 Personen. Im hiesigen Lazarett befinden sich z. St. noch 140 Erkrankte. Darunter befinden sich etwa 30 Typhuskranke, welche nicht aus den Gemeinden Dittersbach und Ober Waldenburg eingeliefert worden sind.

z. Liebichau. Rasch tritt der Tod den Menschen auf. Der 41jährige in Liebichau wohnende Feuerarbeiter Uebel, der an einer am Sonnabend in Liebig's Gasthause stattgefundenen Hochzeitsfeier teilgenommen, fiel, während er tanzte, plötzlich um und war eine Leiche. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Mannes ein jähes Ende bereitet.



Es war ihr nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie vereinst ihr Brot mit der Feuer verdienten müsse. Nun es dahin gekommen, fand sie sich mit Würde in das harde Geschick, mit stolz erhödenem Hantie jedes Mitleid von sich weisend.

Eine große Arbeit lag vor ihr; ein unsangreicher Roman, im Kopfe bereits fertig, harrte der Niederschrift. In der Unruhe des Großstadtlebens fand sie nicht die nötige Muße zum Ausspannen der Ideen, und so flüchtete sie sich auf diese stille Insel, um am Herzen der herrlichen Gottesnatur Kraft und Ruhe zur Arbeit zu finden. Sie lebte große Hoffnungen auf diesen Roman, er sollte ihrem Autornamen größere Geltung als bisher verschaffen, und deshalb war ihr kein Opfer zu groß, um das Gelingen der Arbeit zu fördern.

O, wie herrlich war diese Feiertagsstille, die über dem herbstlichen Walde, dem einsamen Strande lag! Wie würzig und rein die Luft, wie erfrischend der Odem des Meeres! Da ließ es sich freilich anders arbeiten als daheim im dumpfen Stäubchen und der stinkigen Großstadtklimosphäre. Raum vermochte der Stift dem lustig sprudelnden Quell der Gedanken zu folgen. Eine einsame Bank auf steiler Klippe, vom tiefen niederrhängenden Gezweige einer Buche fast verhüllt, hatte sie zu ihrem Lieblingsplatzchen erwählt. Und während hinter der weißen Stirn die Gedanken rasch arbeiteten, schwelten die Blicke über die unabschöbaren Wassermassen des ewig bewegten, ewig veränderbaren Meeres.

Hier hatte sie während mehrerer Tage oft sinnvoll gesessen, und die Arbeit war stets vorwärts geschritten. Nur zu der Mittags- und Abendmahlzeit hatte sie das Hotel aufgesucht, um still und einsam, im Geiste weiter arbeitend, ihren leiblichen Menschen zu stärken und zu erfrischen. Die Dänen störten sie nicht. Sie saßen in der anderen Ecke des großen Saales, an einer besonderen Tafel, waren schweigsam und sprachen kein Wort Deutsch. Die Kinder, müßig, hastig erzogen, waren kaum zu hören.

Kurzum, es war ein idealer Aufenthalt, und mit dem ganzen beseligenden Gefühl der Schaffensfreude gab sie sich diesen wohnlichen Tagen, die vom herrlichen, warmen Herbstwetter begünstigt waren, hin.

Da schweite eines Tages ein neuer Guest herein, und aus war es mit der idealen Einsamkeit. Sie hatte ihn zuerst am Strande getroffen und wohl bemerkt, wie er sie, sichtlich angenehm überrascht, fixierte. Ihn kannte mit den Augen streifend, war sie stolz an ihm vorbeigeschritten. Trotzdem hatte sie bemerkt, daß er ein gut aussehender Herr mit blonder Haarfarbe und eigentlich hellblau leuchtenden Augen war. Auch hatte sie mehr gefühlt als gehört, daß er bald danach lehrt gemacht, um ihr in respektvoller Entfernung zu folgen.

Als sie zum Abendessen den Speisesaal betrat, war der Fremde bereits dort, und der Tisch am Fenster, an dem sie zu speisen pflegte, wies zwei Plätze auf. Besondert zögerte sie, sich niederzulassen. Da trat er mit wohlmännischer Sicherheit auf sie zu, stellte sich vor und bat, ihr an ihrem Tische zu dulden. Es sei doch sonst gar zu trostlos einsam in dem großen, leeren Speisesaal.

Schon schwiebt ihr ein stolz abweisendes: Nein! auf den Lippen, doch der bittende, offene Blick seiner hellen Augen, die ganze ehrenwerte Haltung hielten es zurück und — da brachte auch der Wirt schon die Bouillon und die Platten mit sattem Aufschliff und servierte sie auf der Tafel. Er schien es für ganz selbstverständlich zu finden, daß sie an einem Tische saß. Mit einem leichten Neigen des anmutigen Kopfchens nahm sie schweigend ihren Platz ein. Er setzte sich gegenüber, ihr in gelassener, doch sehr artiger Weise den Brotsack und die verschiedenen Schüsseln reichend, begann er ein harmloses Gespräch

über das schöne Wetter und die reizende Gegend. Das peinliche Gefühl, das sie anfangs bei diesem Souper zu zweien beherrschte, verlor sie rasch. Was war auch am Ende dabei? Die schweigenden Dänen in der anderen Ecke, der ob und zu gehende Wirt waren Ehrenwichter genug. Die Etikette wurde nicht verletzt. Mit Behagen empfand sie, daß es zu zweit doch besser schmeckte als so ganz allein. Der leichte Plauderton, den er angeschlagen, gefiel ihr, und munter stimmte sie in ihn ein.

Er sprach so verständig und offenherzig von seiner Freude an der herrlichen Natur, der himmlischen Ruhe hier, und segnete den Zufall, der ihn in dieses Hotel geführt. Kein dreister Blöde, kein indiskretes Wort verlehrte ihr seines Gefühls oder verriet nur im geingsten, daß sie der Magnet gewesen, der ihn hierher gezogen. Trotzdem erhöht sie sich sofort nach beendeter Mahlzeit und zog sich auf ihr im zweiten Stockwerk gelegenes Zimmer zurück.

Dort stand sie noch lange am geöffneten Fenster und schaute sinnend auf die spiegelglatte See zu ihren Füßen, auf der der Mond eine schmale, leise zitternde und magisch flimmernde Lichtstrasse zog. In wohlen Zügen atmete sie die herbe, kühle Seeluft ein und versuchte ihre Gedanken auf jene Stelle ihres Romans zu konzentrieren, bei der der neue Guest sie gestört hatte.

Ja, gestört, wirklich und nachhaltig gestört! Sie konnte den Anknüpfungspunkt nicht finden, sie war zerstreut.

Ächzlich! Was hatte sie denn über seinen Namen, den sie bei der Vorstellung nicht richtig verstanden, nachzuhören? Hatte sie nicht Wichtigeres zu denken? Jetzt, wo bei ihrem Roman gerade der Knoten zu dem Konflikt geschrägt werden sollte? Der wichtigsten Stelle, an deren geschicktem Aufbau der Erfolg der ganzen Arbeit hing?

Großlinger oder Hollins? Nein, wie war es doch?

Er, Hollins war sein Name, war in eine ähnliche Beschäftigung wie sie vertieft. Er saß noch immer am Tische im Speisesaal, das Fremdenbuch des Hotels vor sich und starre unverwandt auf ihren Namen, der in energetischer, fast männlicher Schrift dort eingetragen war. „Fräulein Ilka Holt aus Berlin.“ Ilka! Wie seltsam mutete ihn der Name an! Ein hübscher Name! Lag nicht etwas Böhrliches, Anschmiegendes in diesem Namen?

Er murmelte ihn mehrmals leise vor sich hin und vergegenwärtigte sich dabei ihre anmutige, schmiegende Gestalt. Ilka! War das nicht ein ungarischer Frauenname? Und dazu der Vatersname so un-deutsch. Holt! Er paßte fit sie. Sie hatte etwas Leichtes, Selbstbewußtes in ihrer Haltung, und stolz und frei blickten die großen Augen über der scharf hervorpringenden, geraden Nase in die Welt. Vielleicht etwas zu selbstbewußt, zu frei, wenigstens nach seinem Geschmack. Ihm wäre es lieber gewesen, sie hätte nicht ihren Vornamen verlorpt.

Wer möchte sie sein? Aus welchem Hause? Vornehm oder —? Er verlor in Nachdenken. Er gehörte nicht zu jenen frivolen Lebemannern, die bei einer alleinreisenden Frau gleich Schlimmes vermuten, aber doch zu jenen altrömodischen Menschen, die den Frauen ihres Standes ein Heraustreten aus der engen Häuslichkeit nicht gestatten wollen. Sie machte einen durchaus vornehmen Eindruck, ihr Benehmen, ihre Sprache, jede Bewegung waren tabelllos, aber diese Selbstständigkeit, dieses Alleinsein an fremdem Ort zu dieser Jahreszeit erschütterte ihn entschieden mit einem leisen Misstrauen. Wie leicht könnte sie in die Lage kommen, daß man ihr unzwecklich begegnete? Doch was ging das ihn an?

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 220.

Waldburg den 20. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(30. Fortsetzung.)

„Durchaus nicht! Wenn jemand Rechenschaft zu fordern hätte, wäre vielleicht ich es eher, als Sie! Denn ich stand ihm ja viel früher nahe als — Sie!“

Karlas Empörung kannte keine Grenzen mehr.

„Dirnel“ murmelte sie und dann mit zitternder Hand nach der Tür weisend „Hinaus! Verlassen Sie dies Haus auf der Stelle!“

In Maggies kalten Augen züngelten plötzlich Flammen. Fäh war ihre Ruhe verschwunden. Ihre blassen Wangen färbten sich rot vor Zorn und ihre Stimme nahm plötzlich einen schrillen, gereizten Klang an.

Drohend sagte Maggie zu Frau Karla:

„Hütten Sie sich! Ich habe viel ertragen ... von Ihnen ... und um seinetwillen! Von Ihnen lasse ich mich nicht beleidigen! Ich bin keiner eine Dirne, noch haben Sie mir hier die Türe zu weisen ...“

„Oho, was sind Sie denn sonst? Sie, die sich müht, mir den Gatten zu stehlen, und sich nicht schämt, mir dies offen ins Gesicht zu sagen!“

Einen Augenblick lang zögerte Maggie. Ein kurzer heftiger Kampf spiegelte sich in ihren Zügen. Dann trat sie, sprühendes Leuchten im Blick, dicht an Karla heran.

„Wer ich bin?“ sagte sie, jede Silbe betonend, langsam. „Das — wofür Sie sich halten: Roberts Gattin! Als junger Mensch nahm er mich in Hamburg zur Frau, und viel Schweres haben wir gemeinsam durchlebt ... Dinge, von denen Sie nie etwas ahnten: Hunger, Not und — Schuld! Dann riß ihn das Schicksal von mir. Um Freiheit und Leben zu retten, mußte er fliehen, gerade an dem Tag, da ich mich in Verzweiflung über dies elende Leben ins Wasser stürzte und man mich für tot herausfischte. So kam es, daß auch er mich für tot hielt, obwohl es den Bemühungen eines jungen Arztes später gelungen war, mich wieder ins Leben zurückzurufen. Als Robert nach ein paar Jahren, ausgestattet mit fremden Papieren, wieder nach Europa zurückkehrte, glaubte er sich frei und — warb um Sie. Nicht aus Liebe, das dürfen Sie sich nicht einbilben — sondern weil Sie reich waren und er sich durch diese Heirat einen festen Platz im Leben erwerben wollte. Ich weiß es

aus seinem eigenen Mund, daß ihm die Ehe mit Ihnen, der alternden Frau —“ fuhr Maggie grausam fort — „stets eine Qual war! Doppelt — seit ein Zufall ihn mit meinem Bruder zusammenführte und er erfuhr, daß ich lebte. Denn geliebt hat er außer Glanz und Reichtum im Leben nur mich! Er rief mich denn auch gleich zu sich, und wenn er Geld genug für uns beide flüssig machen konnte, wollten wir einfach fortgehen und in Australien ein neues Leben beginnen. Jawohl — sehen Sie mich nicht so entsetzt an — das war sein Plan und es hat keinen Zweck, ihn jetzt länger vor Ihnen zu verheimlichen. Denn nun können wir ihn nur mit Ihrer Hilfe ausführen. Sie werden ihm das Geld freiwillig geben —“

Karla, unfähig ein Wort heranzubringen, streckte in heftiger Abwehr beide Hände von sich. Aber Maggie lächelte nur kaltblütig überlegen.

„O ja, Sie werden! Robert wird in Deutschland seit damals ständig verfolgt. Niemand darf ahnen, wer er ist. Ich werde mich daher den Behörden gegenüber als seine Geliebte ausgeben und Ihnen vor der Welt den Platz als Gattin lassen. Es handelt sich ja nur darum, daß er durch mein Zeugnis von dem Verdacht, an dem Mord Ihrer Tochter beteiligt zu sein, frei kommt. Ist dies geschehen, wird man sich nicht wundern, wenn Sie gegen Ihren „treulosen Gatten“ die Scheidung einleiten. Das Geld aber werden Sie uns als Abfindung geben für unser Schweigen!“

„Niel!“ stieß Karla mit Anstrengung heraus. „Niel! Ich werde alles sagen ...“

„Das werden Sie in Ihrem eigenen Interesse bleiben lassen! Robert ist rechtskräftig mit mir verheiratet und wurde nie geschieden. Er hat in Hamburg damals einen großen Bankdiebstahl ausgeführt und dabei den Buchhalter ermordet. Mich stört dies nicht. Ich liebe ihn ... wie er eben ist. Aber — Sie? Wollen Sie vor der Welt und Ihrer Tochter bekennen, daß Sie jahrelang bloß die Geliebte eines Mannes gewesen sind, der ein Dieb und Mörder ist?“

Karla, der erst jetzt die volle Tragweite von Maggies Worten klar wurde, stieß einen marktdurchdringenden Schrei aus, taumelte und stürzte plötzlich wie leblos zu Boden.

Einen einzigen kurzen Blick des Hasses und Triumphes warf Maggie auf ihre gefallte Gegnerin. Dann nahm sie ihre Handtasche, hastig lauflos aus dem Gemach und verließ das Haus über die Dienertreppe, ohne jemand zu begegnen.

25. Kapitel.

Major Grustorff hatte sich nach Littys Zimmer begeben und Auftrag gegeben, daß man seine Nichte, wenn sie komme, unverzüglich dorthin führe.

Aufgeregt stapste er nun dort auf und ab, bald voll Zorn an Frau Karla, bald voll Mitleid an Litty denkend.

Was sollte nun werden, wenn Karla in ihrer unseligen Verblendung verharrete? Sie mache sich ja lächerlich und unmöglich durch ihre Dornheit! Und der Bruch mit Litty mußte danach erst recht unheilbar werden ...

Er war so vertieft in seine Gedanken, daß er das Knistern der Tür ganz überhörte und ehrlich erschrocken zusammenfuhr, als Litty ihm plötzlich wie ein Wirbelwind an den Hals flog.

„Onkelchen, mein liebes, gutes Onkelchen! Wie nett, daß Du mich hier erwarte! So kann ich Dir doch gleich in aller Geschwindigkeit die große Neuigkeit mitteilen, ehe wir zur armen Mama hinüber gehen!“

„Nanu? Neuigkeit? Du wippst ja vor Seligkeit wie ein Bachstelzchen im Mai, wenn's den ersten dicken Wurm verschlingen will! Was ist denn los?“

„Das: Ich habe mich verlobt! Mit Dr. Heidloff, Onkelchen! Und er ist der liebste, beste Mensch der Welt! Und Du mußt ihn auch lieb haben! Gerade so wie mich selber!“

„I, da seh mal einer das Rücken an! Verlobt hast Du Dich? Na, übrigens Du — vorausgesehen hab ich das schon lange!“

„Na, Du meinst wohl, unsreiner ist ganz auf den Kopf gefallen“, lachte Grustorff. „Wo Du jedesmal, wenn ich nach Billerstein kam, von nichts anderem zu reden wußtest als von „ihm“! Und wo er immer putterrot wird, wenn man bloß Deinen Namen nennst! Kunststück, das zu erraten! Frag nur Tante Nikoline, wie lange ich das schon prophezeit habe! Nikoline dreht ja auch schon seit langem Nasen und Trühen um und wühlt in ihren Leinenschäben, weil sie Angst hat. Du könneßt am Ende rascher heiraten wollen, als die nach ihrer Ansicht unumgänglich nötigen Dutzende Hemden usw. fertiggestellt werden können. Sowas ist Frauenzimmern ihres Schlagens ja die Hauptache beim Heiraten. Also in Ohnmacht fall ich nicht über diese Neuigkeit. Aber wie's zugegangen ist dabei, möchte ich doch gerne wissen. Komm, Schnuddelchen, seh Dich mal da zu mir aufs Sofa und erzählst hübsch ausführlich!“

„Wie gern, Onkelchen! Mir ist's wirklich so wie ein Traum, und ich muß mich immer an der Nase zupfen und mir laut vorsagen: Es ist wirklich so — er hat Dich lieb und will keine andere zur Frau, als Dich. Du dumme, kleine Litty!“

Aber erzählen werde ich Dir alles später. Jetzt muß ich doch vor allem zur armen Mama!“ „Na, das hat ja noch Zeit. Denn Mutter ist jetzt ohnehin ... anderweitig beschäftigt.“ „Aber sie erwartet mich doch? Du hast ihr gesagt, daß ich komme?“

„Ja. Nur ... hm ... Deine Mutter ist ein bißchen sonderbar, mußt Du wissen ... Sie ... sie will nämlich nicht bedauert werden. Vielleicht wäre es sogar besser. Du gingest jetzt gar nicht gleich zu ihr, sondern lämst einstweilen mit mir zu Tante Nikoline. Da könnten wir Nikoline auch gleich die Neuigkeit erzählen ... ja ... hm ... was meinst Du dazu, Kleines?“

Litty starnte ihn aus großen Augen betroffen an.

„Was soll das heißen, Onkel Bernd? Du verbirgst mir etwas! Was ist mit Mama?“

Der Major fuhr sich mit beiden Händen in den Kragen, als sei ihm dieser plötzlich zu eng geworden. Dann sprang er ungeduldig auf.

„Zum Henker mit dem Getue ... ich bin einmal kein Diplomat ... also klipp und klar, Litty: Deine Mutter glaubt kein Wort von allem, was ich ihr über ihren sauberen Herrn Gemahl mitteilte, und hat mich schlankweg vor die Tür gesetzt! Und sie will keinen Menschen sehen, der ihr was Unangenehmes über ihr Zuckerpüppchen sagt!“

„Auch — mich — nicht?“ murmelte Litty zaghaft, während ihre eben noch glückstrahlenden Augen sich langsam mit Tränen füllten.

Grustorff antwortete nicht. Er stapste wieder grimmig auf und ab, das Herz voll Wut gegen Frau Karla, so oft er Littys trauriges Gesichtchen mit dem Blick streifte.

Belummene Stille herrschte im Gemach. Dann aber fuhren beide plötzlich erschrocken auf. Ein gellender, marktdurchdringender Schrei war durch das Haus geflogen.

„Mama! Das war Mamas Stimme!“ rief Litty mit blassen Lippen und eilte schon hinaus, eilig von Grustorff gefolgt.

Sie fanden Frau Karla, nachdem sie sie vergeblich in deren Zimmer gesucht, in dem, wie Frau Knauer, die auch herbeigeeilt war, ihnen hastig mittelte, Herrn Herrlings Schwester eingräumten Gemach bewußtlos am Boden liegend.

Als man sie aufhob, schlug sie die Augen auf. Doch glitt ihr Blick fremd und glasig über die Dinge hin, während die zuckenden Lippen unverständliche Worte murmelten.

Der sofort telephonisch herbeigerufene Hausarzt machte ein bedenkliches Gesicht.

„Die gnädige Frau muß einen schweren Nervenschlag erlitten haben“, meinte er, „wer war zuletzt bei ihr?“

„Frau Bierlandt“, erklärte die Knauer. „Ich sah die gnädige Frau vor einer Viertelstunde in

das Gastzimmer gehen und hörte die beiden Damen dann noch sprechen. Ich selbst begab mich hinab nach der Küche.“

„Wo ist diese Frau Bierlandt? Sie wird uns wohl am besten Auskunft geben können.“

Aber Frau Bierlandt war nirgends zu finden, und da auch ihre Sachen fehlten, begriff man, daß sie das Haus inzwischen verlassen hatte.

Frau Karla wurde zu Bett gebracht, und obwohl es sich Litty durchaus nicht wollte nehmen lassen, ihre Pflege allein zu übernehmen, drang der Arzt doch auf schleunige Berufung einer erfahrenen Krankenpflegerin.

„Denn die Sache kann recht lange dauern und unter Umständen auch einen ernsten Charakter annehmen, was ich Ihnen nicht verhehlen darf. Ich werde deshalb selbst sofort veranlassen, daß eine geschulte Person herkommt.“

Vorläufig saßen Litty und die Knauer an Frau Karlas Bett, die wieder wie eine Tote lag und kein Lebenszeichen von sich gab. Grustorff stand am Fenster und starnte düster hinaus.

Ihn quälte der Gedanke, daß vielleicht seine Aufklärungen nachträglich so furchtbar auf Frau Karla gewirkt und schuld an ihrem jetzigen Zustand waren.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da schlich das Stubenmädchen leise auf den Behenspiken herein und überbrachte Litty mit seltsam verstörtem Gesicht eine Karte. „Roland Breda“ stand darauf.

„Der Herr läßt dringend bitten, das gnädige Fräulein möchtest sofort einen Augenblick hinüber in Ihr Zimmer kommen“, flüsterte sie.

Litty erhob sich und verließ das Gemach.

Als sie auch nach einer halben Stunde noch nicht wiedergekommen war, verließ auch Grustorff leise das Krankenzimmer, um nach ihr zu sehen.

Am Korridor stand die Dienerschaft mit scheuen Gesichtern flüsternd beisammen. Erachtete nicht weiter darauf, denn er schob es auf Frau Karlas plötzliche Erkrankung.

Aus Littys Zimmer klangen aufgeregte Stimmen, Schluchzen und leises Weinen. Als er die Tür öffnete, blieb er wie angewurzelt auf der Schwelle stehen, unfähig einen Laut von sich zu geben oder ein Glied zu rühren.

Standen Tote aus dem Grab auf? Denn die schlanke Dame dort im Reisekleid, die zwischen Litty und dem Maler Roland Breda auf dem Sofa saß, das süße sanfte Gesicht von Kronen überströmt, war ja ... Hermine.

Da hatte Litty ihn auch schon entdeckt. Mit einem seltsamen Laut, halb Schluchzen halb Fauchen, warf sie sich umgestüm an Grustorffs Brust. „Sie lebt! Sie wurde ja gar nicht ermordet!“ stammelte sie lachend und weinend zugleich. „Er ... Heidloff, hat alles herausge-

gebracht! Und mir sagte er es schon vorgestern, als er zu ihr fuhr ...! Dann traf er dort in Wildgrub mit Roland Breda zusammen, dem er die weitere Sorge um Hermine überließ, da er selbst gleich wieder zurück mußte!“

Der Major war noch immer sprachlos.

Erst als sich zwei weiche Mädchenarme, Litty beiseite schiebend, um seinen Hals legten, und Hermine Ändermatts Stimme innig sagte: „Ich bin's ja wirklich, Onkel Bernd! Und ich habe mich halb tot geschnellt nach Euch allen“, da löste sich seine Erstarrung.

„Mädchen ... Mädchen ... meine Hermine ... wie konntest Du uns das antun?“ sagte er mit unsicherer Stimme, während große Tränen über sein altes Gesicht flossen. „Konntest Du denn nicht wenigstens ein einziges kurzes Wörtchen schreiben: „Ich lebe?““

„Ich wußte doch von nichts, Onkelchen. Keine Ahnung hatte ich von all dem Schrecklichen, das hier geschah, bis es mir der Untersuchungsrichter erzählte.“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Wald sich färbt.

Novelle von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

Sie wohnten in demselben Hotel. Hoch über dem Meere, auf steilem Berghang gelegen, lagte es mit seinen weißen Fassaden, den schlanken Türmen, säulengetragenen Vorräumen und Balkonen gleich einem Märchenschlößchen aus den wippigen Laubmässen herbstlich gefärbter Buchen. Purpurrote Ranken wilden Weines umschlangen die weißen Säulen und kletterten an den Türmen in die Höhe. Traumhafte Stille ringsum. Die Badegäste hatten den Ort verlassen. Es war ja schon Ende September.

Die übrigen Hotels, die Privatpensionen, die größeren Kaufhäuser und Konditoreien, ja selbst die Apotheken waren bereits geschlossen worden.

Nur im weißen Schloßchen war noch Leben. Eine dänische Familie mit drei halbwüchsigen Kindern, Erzieher, Bonne und Rose, war noch just am 18. September angereist gekommen und hatte die Besetzung auf vier Wochen gemietet. Nur diesem Umstände hatten es die beiden zu verdanken, daß sie noch eine behagliche Wohnung und eine, eines Kulturmenschen würdige Verpflegung fanden.

Er, der Besitzer einer großen Fabrik elektrischer Maschinen und Motoren in Sachsen, war eine stattliche, etwas zur Fülle neizende Erscheinung von ungefähr vierzig Jahren. Ein wenig Sonderling, liebte er es, die Autorei erst dann aufzusuchen, wenn die Hochzeit der Badegäste sich verlaufen.

Sie, eine Schriftstellerin aus Berlin, teilte diese Vorliebe, wobei allerdings die bedeutend niedrigeren Preise der Nachsaison eine gewichtige Rolle spielten. Sie stand nicht mehr in der ersten Jugend, nicht mehr fern den dreißig, die jedem frischen Alter der Frauen. Aber sie sah noch sehr gut aus. Ihr schlanker Rücken, das schöne, volle Blondhaar, prächtige Zähne und ein Paar leuchtende Augen von unergründlicher Farbe und Tiefe gaben ihrer Erscheinung etwas Interessantes, Fesselndes. Nebenaus schlich in der Kleidung, verriet doch ihr ganzes Auftreten, die selbstbewußte Haltung, jede Bewegung ihrer geschmeidigen Glieder die vornehme Frau.

Sonntag nachmittag 4 Uhr erlöst ein sanfter Tod unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante,
die Witfrau

Karoline Drechsler,

geb. Dehmel,

im ehrenvollen Alter von 81 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich der Beerdigung
des Kokscarbeiters

Paul Hümer

sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Frau Ida Hümer, nebst Sohn,
Schwiegertochter und Anverwandten.

Offizielle Mahnung.

Es sind folgende städtische Abgaben usw. inzwischen fällig geworden:

- | | |
|----------------------------|--------------------------------------|
| 1. Müllabfuhrgebühr | für das I. und II. Vierteljahr 1921, |
| 2. Strafenreinigungsgebühr | " " |
| 3. Kanalgebühr | " " |
| 4. Gemeinde-Grundsteuer | " " |
| 5. Gemeinde-Gewerbesteuer | " " |

Ferner ist der in einer Summe zur Hälfte gelangende Handwerkskammerbeitrag für 1921 zu entrichten.

Auf Grund der Beschlüsse vom 4./27. März 1918, wonach bei Erhebung der direkten Staat- und Gemeindeabgaben an die Stelle der schriftlichen Mahnung die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung treten soll, fordern wir die Pflichtigen auf, die Rückstände binnen 3 Tagen an die Zahlstellen zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist muss unverzüglich zur Pfändung geschritten werden.

Waldburg, den 17. September 1921.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Dittersbach.

Offizielle Gemeinde-Vertreter-Sitzung am Mittwoch den 21. September 1921, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung: 1. Kenntnissnahmen. 2. Festsetzung des Haushaltsvorschlages für 1921/22 und der für dieses Rechnungsjahr zu erhebenden Prozentzüge der Realsteuern (Gemeinde-Gewerbesteuer und Gemeinde-Grundsteuer und Betriebssteuer). 3. Erhöhung der Hundesteuer. 4. Aufnahme eines Darlehens von 60.000 Mark für Waldheilstätte, Sänglingsfürsorge, Quäkerküche. 5. Beschlüsse des Schulvorstandes. 6. Erhöhung der Stundenvergütung für Fortbildungsschullehrer. 7. Beschlüsse des Wasserwerks-Zweckverbandes. 8. Beschlüsse des Seuchen-Zweckverbandes. 9. Beschlüsse der Gemeinnützigen Baugesellschaft. 10. Beitritt der Gemeinde zum Freigemeindlichen Schlesien für Deutsche Jugendherbergen. 11. Haftpflichtversicherung der Gemeinden. 12. Weiterverhöhrung von Zusätzen seitens der Gemeinde an bedürftige Dienstleistungsempfänger. 13. Armenpflegefach. 14. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 19. 9. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Ober Waldburg. Typhusimpfung.

Da die Typhusgefahr immer noch nicht vorüber ist und Neuerkrankungen weiter vorkommen, liegt es im eigenen Interesse der Einwohner, sich einer Schutzimpfung zu unterziehen.

Die nächste Impfung findet am Donnerstag den 22. September, abends 6 Uhr, im kleinen Gemeindebüro statt. Die Kosten einer Impfung betragen pro Person 10 Mark.

Ober Waldburg, den 19. September 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Ein Geldschein im Haushalt gefunden und abzuholen in d. Geschäftsst. d. Btg.

2 geb. Bettstellen mit Matratzen und Kissen zu verkaufen

Ob. Waldbg., Kirchstr. 8, II. Etg.

kleine Kartoffeln zu Butterzwecken

kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Bekannte Löffel-Gabif

erstklassiger Spezialitäten, sucht für sofort für das Waldburger Industrie-Gebiet einen bei Delikatess-Geschäften, Hotels, Cafés, Restaurants- und Gastwirtschaften tätigen, bestens eingeführten

Vertreter.

Bewerbungen mit Angaben von Referenzen unter

Chiffre T. 500 erbeten.

solange Vorrat zu billigen Preisen:
Kinderwagen, 725, 675, 450, 395 Mark,
Promenadenwagen,
Klappwagen, mit und ohne Verdeck, 575, 495, 275, 195 Mark,
billige Bettfedern wieder am Lager, 19.75, 25.—, 29.— 18 Mark.
Kaufhaus Max Holzer.

1 Tisch und eine eis. Bettstelle

zu verkaufen. A. Ernst, Gerberstr. 3.

Laden-Einrichtung

zu verkaufen bei E. Schuster, Wäschegeschäft, Bad Salzbrunn, Nähe der Kurpromenade.

Wegen Umzug billig zu verkaufen:

1 eichenes Bett, 2 eichene Kindleder-Bänke, große u. kleine Wandspiegeln mit Unterschr., Wasch- und Nachttische, Betten mit Matratzen, Kleiderschränke, Stühle, Sofas, Tische, elterne Deisen und anderes Mobiliar. Besichtigung v. 21.—25. d. Wts. von 4—6 Uhr nachmittags

Bad Salzbrunn,
Villa „Draßiana“.

Revolver,

Browning-Pistolen, Teichings, " Jagdbüchsen, Bockbüchslinten, nebst Munition für alle Kaliber kaufen Sie gut und preiswert beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Büchsenmacher und Mechanikermeister, Schweidnitz, Hohstraße, Ecke Petersstraße. Größtes Spezial-Geschäft f. Nähmaschinen, Fahrräder u. Wassen am Platze. Telephon Nr. 643.

Zwei Herren suchen 1. Oktober
möbl. Zimmer mit Kost u. erb. gest. Angeb. unter K. Z. in die Geschäftsst. d. Btg.

für alle Speisen und zum Einlochen:

Kaffee-Süßstoff.

1 B-Tüpfchen = 1/4 g für 25 Pf. hat die Süßstoff eines Pfundes Zucker. Kaffee — vorzüglich — bekommlich.

Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung im Ortsteil Nieder Salzbrunn gesucht. Anträge in der Geschäftsstelle d. Btg.

16-jähriges Mädchen v. achtbaren Eltern sucht Lehrstelle in einem Geschäft, gleichviel welcher Branche. Angebote unter E. R. sind in der Geschäftsstelle d. Btg. niederzulegen.



Henko

Henkel's Wasch-

Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Haushalt
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Suche bald zu kaufen:
Colonialw.- oder best.

Borlotti-Geschäft,

auf Wunsch gegen Wohnungstausch. Angebote erbeten unter N. W. an die Geschäftsst. d. Btg.

Schneiderin

möchte junge Frau für eig. Gebrauch gründlich in den Nachmittagsstunden erlernen.

Freundl. Angeb. m. Pr. u. 77

a. d. Geschäftsst. d. Btg. erb.

Eine saubere Waschfrau kann sich melden. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für sofort

in Görbersdorf

2 3 möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung bei guter Bezahlung. Angebote unter R. T. an die Geschäftsst. d. Btg. erb.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d. part. neb. Lyzeum.

Anzeigen

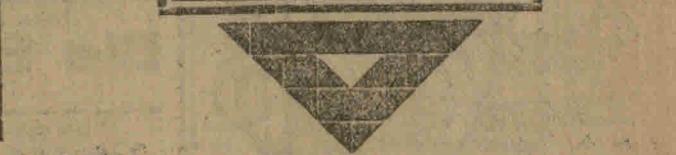
jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!



Die wichtigste Annonciierung von Süßstoff

für warme und kalte Getränke:

Süßstoff-Tabletten.

1 Tablette = 1/2 Würfel Zucker auf eine Tasse. Schachteln mit 100 Tablett. M. 1.10, 200 Tablett. M. 2.60, 500 Tablett. M. 6.—

Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Zügiger Zielbewohner junger Kaufmann, 24 Jahre, abchluz. u. bilanzsicher (doppelt-amerik. Buchführung)

sucht Stellung vor sofort oder

Buchhalter oder Korrespondent.

Gef. Angebote mit Gehaltsangebot unter H. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wer tauscht Stube und Küche

in Dittersbach ob. Ob. Waldburg,

Kirchstraße 3, ist ein

große Stube u. Küche

in Nen Waldburg. Wo? sagt

die Geschäftsstelle d. Btg.

Hurra! Bei Hamann,

Ob. Waldburg,

Kirchstraße 3, ist ein

straminer Junge

dal! Ein Freund im Hause.

Union-Theater

Das neue Riesen-Schlager-Programm!

12 Akte! Dienstag bis Donnerstag! 12 Akte!

Der Todeskampf um Barlo!

Sensations-Abenteuer a. d. wilden Westen. 6 Akte.

1. Schlager:

Esther Carena in:

Manegenrausch

Filmspiel.

6 spannende Akte mit großen Varieté- und Zirkus-Sensationen!

Golfshochschule Waldenburg.

Sonnabend den 24. September, abends 8 Uhr,
Aula der evangelischen Mädchenschule:

Öffentliche Versammlung

zur Gründung eines eingetragenen Vereins.

Tagesordnung:

1. Bericht über Zweck, Ziel und Einrichtung des Vereins.
2. Mitteilungen über die im Winter geplanten Veranstaltungen.
3. Beratung der Satzungen.
4. Wahl des Arbeitsausschusses und Vorstandes.
5. Aufnahme von Mitgliedern.

Damen- und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Saubere Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,
Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Sie werfen Ihre Buchführung in den Papierkorb,

wenn Sie meine Steuerbuchführung probiert haben. Dieselbe ist 1. nach Steuergrundsätzen aufgestellt, 2. viel einfacher und leichter als die einfachste, einfache Buchführung, 3. sehr übersichtlich, 4. nur ein Buch, 5. täglich nur 10 Minuten Schreibarbeit. Dem Buch liegt ein ausführlicher Leitfaden, sowie eine alphabetiche Nachweisung über abzugsfähige und nicht abzugsfähige Ausgaben bei. Für drei Geschäftsjahre eingerichtet. Preis Mk. 60.— und Porto per Nachn. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Berufsstörung geheilt werden. Sprechstunde in Schweidnitz, Hotel „Hindenburg-Hof“, am 24. September 1921, von 9-1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag das große Romanfilm-Programm!

Einen unvergesslichen Eindruck erweckt der große Ullstein-Roman in der „Berliner Illustrirten Zeitung“.

Karl

Peer.



Die Spieler

nach dem Roman von Ludwig Wolf.

6 prächtige Akte.

Hauptrollen: Käte Haack, Karl Beckersachs, Heinrich Peer.

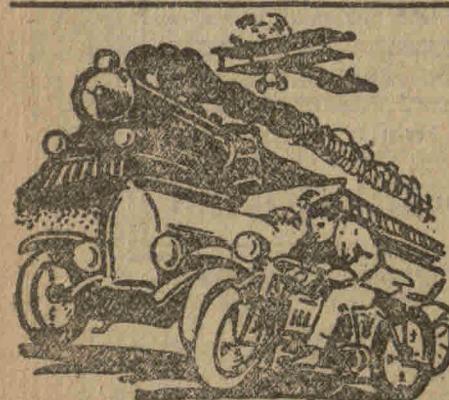
II. Romanfilm:

Dein ist mein Herz!!

5 Akte. von Courths-Mahler.

5 Akte.

Lichtspielhaus „Bergland“ Waldenburg-Neustadt



Dienstag bis Donnerstag:

Der Mann ohne Namen

VI. (letzter) Teil:

Der Sprung über den Schatten!

5 Akte.

Dazu Paul Heidemann:
Die Erbhöhe!!!

8 Akte.

Mittwoch 9 Uhr vorm.: Sonder-Vorstellung.

Zurückgekehrt Dr. Quaas, Ohrenarzt.

Sprechstunden:

1/29-10, 1/3-4

Sonnabend nachmittag und Sonntag
keine Sprechstunde.

Deutsch!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine
Jubiläumsmarke, Dreibrand

Carl Schirdewan, Hornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Breslau 8 - Gegründet 1762

Schirdewan-
Edelliköre:
Cumbuka, Mondura, Rettib, Extra,
Spezial

Alles Lagervorrat
zu günstigen Preisen lieferbar
Bauschienen in Längen von 1,5-9 m.
Theodor Lewald, Berlin W. 57,
Fürst-Pückler-Str. 15/16.

Fremdenlisten für Hotels, Gasträume u. d. fin. vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Apollo-Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag
der von der Reichszensur endlich freigegebene Kriminalroman von Walter Schmidthauser:
Tom Black.
I. Teil: Die Teufelsuhr. II. Teil: Der tote Passagier.
10 Akte. Beide Teile in einem Programm.

Brennholz
(Schwarten und Sämlinge),
1,00 m lang, geben billig ab
Paul Walde & Co.,
Jauer i. Schles.